

Britannia rules the Alps

Englische Neuerscheinungen zur Geschichte der Alpinismus

Laurence Cole

Zufall oder „Mini-Konjunktur“ der Forschung? Auf jeden Fall erscheinen nicht jedes Jahr zwei Bücher britischer Autoren zur Geschichte des Alpinismus, die noch dazu inhaltlich fast deckungsgleich sind. Allem Anschein nach in gegenseitiger Unkenntnis arbeitend, legen Fergus Fleming und Jim Ring zwei sehr flüssig geschriebene Studien vor, die die „Entdeckung“ der Alpen ab dem 18. Jahrhundert skizzieren. Sie werfen einen neuen, spannenden Blick auf das sogenannte „goldene Zeitalter“ des Alpinismus, mit dem sie den britischen Beitrag zur Entwicklung der Alpenforschung, des Bergsteigens und des Tourismus in den Vordergrund rücken. Obwohl weder Fleming noch Ring auf die stark zunehmende Literatur aus anderen europäischen Ländern eingehen, knüpfen sie mit ihrem Zugang doch an das in jüngster Zeit gestiegene Interesse am Thema an.

Die Eingangskapitel beider Studien basieren auf weitgehend bekanntem Quellenmaterial. So beschreiben sie, wie die Alpen lange Zeit überwiegend als bedrohliche, gefährliche, von Teufel und wilden Kreaturen bewohnte Steinmassen eingeschätzt wurden. Der von Fleming erwähnte begeisterte Bergsteiger und Naturforscher Conrad Gesner, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts wirkte, stellt mit seinem wissenschaftlichen Zugang zur alpinen Welt eine Ausnahme in der europäischen Gesellschaft seiner Zeit dar. Noch 1723 veröffentlichte der in Zürich lehrende Professor für Physik Johann Scheuchzer seine *Itinera per Helvetiae Alpinas Regiones*, die – neben innovativen gletscherkundlichen Theorien – etliche Abbildungen von Drachen und sonstigen Bestien enthielten. Scheuchzer markiert den Übergang vom alten zum neuen Umgang mit den Alpen: War die vermutete Existenz fantastischer Untiere ein Beweis dafür, wie unbekannt die Gebirgswelt eigentlich war, so begannen sich nun europäische Wissenschaftler, Schriftsteller und Reisende für die Alpen zu interessieren.

So besuchten bereits 1741 die britischen Reisenden Pococke und Windham das *Mer de Glace* bei Chamonix. Bekanntlich leiteten jedoch erst die Forschungsreisen des Genfer Professors Horace de Saussure die wissenschaftliche Erkundigung der Alpen ein. Fleming und Ring beschreiben sowohl Saussures geologische Untersuchungen als auch die veränderte Wahrnehmung der Berge durch Philosophen wie Albrecht von Haller und Jean-Jacques Rousseau. Gilt Rousseaus emotionale Aufwertung der Land-

schaft bzw. der Bergbewohner als Anfang des „Alpenromantizismus“, so führte vor allem die rastlose Tätigkeit von Marc-Théodore Bourrit, Priester am Genfer Dom, zur Aufklärung des öffentlichen Bewusstseins über die Alpen. Im Zuge von Bourrits publizistischem Wirken begann auch das ernsthafte Besteigen der Alpen, angetrieben von Saussures Ausschreibung einer Prämie für die Ersteigung des Mont Blanc. Nach dem Scheitern Saussures und des in der Tat etwas überschwänglichen Bourrit, führten der Chamonixer Arzt Michel-Gabriel Paccard und der örtliche Bergführer Jacques Balmat 1786 die erste erfolgreiche Gipfelbesteigung durch. Interessanterweise sorgte jedoch erst das Erklimmen der Mont Blanc-Spitze durch Saussure (auch in Begleitung von Balmat) im darauf folgenden Jahr europaweit für Aufsehen. Daraufhin besuchten immer mehr Leute die Schweiz, um die Berge – meist vom Tal aus – zu bewundern. So machten es nachweislich zumindest die steigende Zahl britischer Adelliger auf ihren *Grand Tours*, während die abenteuerliche Annäherung an die Gebirgshöhen noch ein exklusives Gebiet der wissenschaftlichen Forschung blieb.

Wenn auch spannend erzählt, ist dies im Wesentlichen bereits bekannt. Anregend wirken die Bücher von Fleming und Ring erst in den Abschnitten über die Zeit nach der Zäsur der Napoleonischen Kriege. Nachdem die Kontinentalsperre Napoleons eine abrupte Unterbrechung der Reisemöglichkeiten bewirkte, belebte sich das Interesse der Briten an den Alpen nach 1815 deutlich. Beeinflusst von der Alpenschwärmerei prominenter Romantiker wie Wordsworth, Shelley und Byron, setzte die erste Phase der britischen Präsenz in den Alpen während des 19. Jahrhunderts ein und dauerte bis um 1850 an.

Immer noch auf die Schweiz konzentriert, lässt sich die britische „Invasion“ an zwei Hauptmerkmalen festmachen. Erstens intensivierte sich die wissenschaftliche Erforschung der Gebirgswelt, die beinahe die einzige allgemein akzeptierte Legitimation dafür bildete, die hohen Risiken des Bergsteigens auf sich zu nehmen. Der Pionier James Forbes, ein schottischer Gletscherforscher führte – teilweise gemeinsam mit Louis Agassiz – wochenlange Beobachtungen und Experimente durch und verkörpert die wissenschaftliche Leidenschaft seiner Zeit für die Erforschung der unerschlossenen Wildnis. Zum zweiten entwickelte sich unter dem Einfluss des Kunstkritikers John Ruskin ein stark ästhetisiertes Bild der Berge. Ruskins lyrische Beschreibung der Alpen als „Kathedrale dieser Erde“ setzte den Auftakt zur Entdeckung der Landschaft als erholsamen Fluchtraum vor den schmutzigen Industriestädten Großbritanniens. Freilich blieb die überwiegende Mehrheit der steigenden Zahl von britischen

Urlaubern weiterhin im Tal, wie Ruskin selbst auch: Denn von dort, so meinte er lakonisch, hätte man den besten Blick, um die majestätischen Gebirgshöhen genießen zu können.

Beide Aspekte blieben noch bis Ende des 19. Jahrhunderts bedeutsam: Ruskin, der erst im Jahr 1900 starb, besuchte und besang die Alpen sein ganzes Leben lang, während die wissenschaftliche Tradition etwa in der Person von John Tyndall, einem in Irland geborenen, aber in London lebenden Physiker, fortgesetzt wurde. Um die Mitte des Jahrhunderts lässt sich der Anfang einer zweiten Phase ausmachen, in der zwei neue Aspekte dominierend wurden, die zu Spannungen und Konflikten in der Rezeption der Gebirgswelt führten.

Zunächst erfolgte eine tiefgreifende Popularisierung der Alpen. In Großbritannien war die überragende Persönlichkeit Albert Smiths für die Hebung des allgemeinen Bekanntheitsgrades der Alpen entscheidend. Smith, ein gebildeter Arzt, der sein Schreibtalent journalistisch einsetzte, gewann neue Alpentouristen durch seine Vorträge, Schriften und öffentliche Auftritte. Vor allem seine außerordentliche Leistung bei der Besteigung des Mont Blanc im Jahr 1851 zog die Aufmerksamkeit des faszinierten Publikums auf sich. Bar jeglicher wissenschaftlicher Motivation wollte Smith den Gipfel einfach erreichen, und er tat es im großen Stil. Unter anderem mussten die 20 Gepäckträger, die die Expedition begleiteten, 60 Flaschen *Vin Ordinaire*, sechs Bordeaux-, drei Cognac- und zwei Champagner-Flaschen, 35 kleine und 11 große Geflügel den Berg hinaufschleppen. Trotz Kälte und starken Unwohlseins erreichte Smith sein Ziel, um dann die ganze Geschichte – selbstverständlich mit sich selbst in der Hauptrolle und in möglichst dramatischer Schilderung der überwundenen Gefahren – zu veröffentlichen. Kurz danach wurde ein Bild- und Erzählspektakel, *The Ascent of Mont Blanc*, uraufgeführt und daraufhin jahrelang in London gespielt. Das Stück war so erfolgreich, dass Smith sogar beauftragt wurde, eine Sondervorführung für das britische Königspaar zu veranstalten.

Neben Smiths Erzählkunst und seinem Vermarktungstalent spielten zweifellos andere Faktoren in dieser Erfolgsgeschichte eine wichtige Rolle. Beispielweise fand seine Mont Blanc-Besteigung im Jahr der ersten Weltausstellung in London statt, was den Briten ein Gefühl von Prestige und Unschlagbarkeit vermittelte. Darüberhinaus fiel Smiths Show zeitlich mit der Erschließung der Alpen durch eine neue Bahnverbindung zusammen: Plötzlich waren die Schweiz und Frankreich für Tausende Angehörige des britischen Bürgertums mühelos erreichbar.

Von Smith dazu inspiriert entschlossen sich immer mehr Briten zu einem

Besuch der Alpen. Der Reisebetrieb wurde nun systematisch organisiert. So plante Thomas Cook in den 1860er Jahren die ersten Alpentouren für Touristen in den Sommermonaten, während sich Henry Lunn ab den 1890er Jahren intensiv dem Wintertourismus zuwandte und zudem den Wintersport durch Veranstaltungen von Skiwettbewerben professionalisierte.

Während der Großteil dieser Touristen zur Unterhaltung in die Bergen fuhr, entwickelte sich parallel dazu ein weiteres Standbein britischer Begeisterung für die Alpen, der Alpinismus. Die meisten Bergsteiger hatten nun nichts mehr gemein mit der wissenschaftlichen Neugier eines Saussure oder Forbes, abgesehen von ihrem Interesse an einer Verbesserung der Kartographie des Alpenraumes. Es ging nun vielmehr um das Bergsteigen um des Bergsteigens willen und die „Eroberung“, das Erklimmen bisher unerreichter Gipfel. Wo mehr als zwei Engländer in ein Unternehmen involviert waren, musste naturgemäß ein Club entstehen: 1857 wurde der *Alpine Club* in London gegründet, als erster seiner Art in Europa. Obwohl der neue Verein als Sammelpunkt für verschiedene Alpeninteressenten – darunter Ruskin und Tyndall – konzipiert wurde, war die Tätigkeit doch vom Ethos des Bergsteigens beherrscht. So diente die Vereinszeitschrift zwar der Verbreitung der allgemeinen Kenntnisse über die Alpen, der Schwerpunkt wurde aber auf Fragen der richtigen Ausrüstung, der Schwierigkeitsgrade der Gipfelaufstiege u. ä. gelegt.

Diese Form der Popularisierung der Alpen blieb jedoch nicht unwidersprochen. Ruskin und andere Ästhetiker beklagten die „Vulgarisierung“ der ruhigen Bergtäler durch die Smithschen Massen. Der Wissenschaftler Tyndall stritt sich mit Club-Kollegen, wie z. B. Leslie Stephen, wegen ihrer angeblich risikoreichen, aus frivoler Laune heraus unternommenen Aufstiege. Vor allem aber kam es zu einer heftigen öffentlichen Diskussion nach dem Desaster bei Eduard Whympers Erstbesteigung des Matterhorns im Jahr 1865. Infolge des tödlichen Unfalls von vier Expeditionsmitgliedern beim Abstieg wurde lautstark – insbesondere in einem *Times*-Kommentar – die Frage aufgeworfen, ob die zeitgenössische Bergmanie wirklich sinnvoll und von Nutzen wäre.

Weder die kurze Nachdenkpause nach 1865, noch die Überlegungen einiger Einheimischer zu den Folgen der Tourismusentwicklung konnten den allgemeinen Trend bremsen. Der Schweizer Dienstleistungssektor erlebte beispielsweise einen mächtigen Aufschwung, während die Berg- und Dorflandschaft einschneidende Veränderungen verkraften musste. Zunächst wurden bereits existierende Gasthäuser ausgebaut und renoviert sowie Berghütten errichtet. Bald kamen die „Grand Hotels“, die Seilbahnen und diverse Sportanlagen wie z. B. das berühmte „Cresta Run“ dazu.

Zugleich mussten sich viele Hotelbetriebe den Wünschen der britischen Gäste – etwa nach einem formellen Abendessen – anpassen, wie Beobachter anderer Nationalitäten manchmal irritiert bemerkten. Kurz: Angesichts der Zahl und des wirtschaftlichen Gewichts der britischen „Freizeitmigranten“ kann von einer Art Kolonialisierung der von ihnen bevorzugten Ortschaften gesprochen werden.¹ Die Ausbreitung des Tourismus hatte zweifelsohne tiefgreifende strukturelle Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft zur Folge, auf die Ring und Fleming leider nicht näher eingehen.

Dass die Briten im 19. Jahrhundert eine so prominente Rolle bei der „Erschaffung“ der Alpen spielten, erklären beide Autoren hauptsächlich mit einem generellen Hinweis auf die Stärke der britischen Ökonomie. Das Aufkommen eines auch zahlenmäßig mächtigen Bürgertums förderte die Entwicklung einer breiten Konsumkultur, wozu nun auch ein längerer, jährlicher Urlaub trat. Hinzu kam der – besonders von Fleming betonte – „Explorationsgeist“ der Bürger der damaligen Weltmacht, die die erfolgreiche Eroberung der Gipfelhöhen angesichts zunehmender Konkurrenz anderer Nationalitäten als Pflicht empfanden bzw. als Sache des Nationalprestiges deuteten. Gab es also einerseits ein in der britischen Gesellschaft verbreitetes imperialistisches Denken, lassen sich zugleich auch einige kollektivbiographische Merkmale herauschälen. Beispielsweise fällt auf, wie viele Bergsteiger während ihrer Kindheit eher kränklich und schwach waren. So wurde das Bergsteigen zur Vergewisserung und Zurschaustellung der wiedergewonnenen Gesundheit bzw. des eigenen Könnens. Zugleich kommt es in vielen Fällen zu einer ersatzreligiösen Identifikation mit den Bergen, die für Agnostiker tiefgreifende spirituelle Qualitäten besaß. Letztendlich waren nicht wenige Forscher und Bergsteiger offensichtlich Alleingänger, die es einfacher fanden, mit Stein, Eis und Schnee umzugehen als mit ihren Mitmenschen. Vor allem galten Bergsteigen und andere Sportarten als männlicher Bereich, der eine Art *rite de passage* (Übergangsritus, Van Gennep) für junge adelige bzw. bürgerliche Männer beinhaltete. Beide Autoren weisen darauf hin, dass Frauen – wie etwa Meta Brevoort, die jahrelang Entdeckungsreisen und Erstbesteigungen in Begleitung ihres Neffen William Coolidge und von dessen Hund unternahm – eher eine Ausnahme bildeten, wobei weder Fleming noch Ring eine eingehendere Analyse der „Geschlechtercodierung der extremalpinistischen Kultur“² anbieten.

- 1 Jozsef BÖRÖCZ, *Leisure migration. A sociological study on tourism*, Oxford-Tarrytown/New York 1996.
- 2 Dagmar GÜNTHER, *Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930)*, Frankfurt a. M./New York 1998, pp. 155–334.

Mit dem allmählichen Untergang der bürgerlichen Welt in Europa setzten Fleming und Ring dann auch das Ende des dominierenden Einflusses der Briten in den Alpen an. Durch die zunehmende Politisierung bzw. Nationalisierung des Alpinismus nach 1870 gebührend vorbereitet, mussten die Briten in der Zwischenkriegszeit den Platz räumen – nicht ohne Klagen über die „unfaire“ Verwendung von neuen technischen Hilfsmitteln und nicht ohne kritische Bemerkungen zur propagandistischen Manipulation des Bergsteigens seitens der italienischen und deutschen Diktatoren, beispielsweise im Fall der Ersteigung der Eiger-Nordwand in den 1930er Jahren. Während sich nach 1918 der proportionelle Anteil der Briten an den Alpenbesuchern reduzierte, auch auf Grund der stärkeren Präsenz der Amerikaner, suchten die seriösen Alpinisten neue Herausforderungen, vor allem im Himalaya. Den Ausklang des „Heldenzeitalters“ des britischen Alpinismus datieren sowohl Ring wie Fleming mit dem Zweiten Weltkrieg: Beide Autoren wissen nichts Wesentliches über die Zeit nach 1945 zu sagen, obwohl die Zahl der britischen Touristen im Zuge der Nachkriegs-Tourismuswelle rasant anstieg und schließlich höher war als je zuvor. Da beide Autoren den Schwerpunkt eindeutig auf das 19. Jahrhundert legen, fehlt eine ausführliche Diskussion über die langfristigen Folgen der massenhaften touristischen Alpennutzung für die Umwelt. Zusammenfassend sind beide Bücher im großen und ganzen sehr zu empfehlen. Auch wenn die Darstellungen hie und da repetitiv wirken, handelt es sich um durchaus gelungene, populärwissenschaftliche Aufbereitungen eines bedeutenden Aspekts der Tourismusgeschichte der Alpen, die zugleich auch für Fachkreise sehr interessant sind. Beispielsweise kann man für die Untersuchung des Tourismus im östlichen Alpenraum, wo die britische Präsenz – wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie in der Schweiz – bedeutsam war,³ wichtige Anregungen finden. Einerseits kommen hier Einzelpersonlichkeiten zu Wort, die auch einen Platz in historisch-soziologischen Langzeituntersuchungen der Tourismusedwicklung in Österreich-Ungarn finden müssten. Andererseits offenbaren diese Untersuchungen das Potential einer integrierten Ortsgeschichte, die eine Analyse des Einflusses der Fremden mit der lokalen Reaktionen auf die touristischen Aktivitäten verbindet, auch wenn sie selbst diesen Aspekt außer Acht lassen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie die Ostalpen in der europäischen Öffentlichkeit rezipiert wurden, wobei die Schriften

3 Anton DURSTMÜLLER, Der Anteil britischer Bergsteiger an der Erschließung der Ostalpen. In: Otto HIETSCH (Hg.), Österreich und die angelsächsische Welt. Kulturbegegnungen und Vergleiche, Wien/Stuttgart 1961, pp. 559–601.

britischer Reisender eine wichtige Quelle wären.⁴ Es sei nur als Beispiel darauf hingewiesen, welche zentrale Rolle das „Tiroler Dorf“ in der Selbstdarstellung der Habsburgermonarchie bei der in London stattfindenden *Imperial Austrian Exhibition* von 1906 spielte.⁵

Letztlich muss jedoch gesagt werden, dass – obwohl die Lektüre der zwei an Anekdoten reichen Bücher großes Vergnügen bereitet – es nicht unbedingt notwendig ist, alle beide zu lesen. Bei so großer Ähnlichkeit oblag dem Rezensenten theoretisch die Pflicht, eine deutliche Empfehlung abzugeben, aber – im Sinne des *fair play* – wird hier darauf verzichtet. Resümierend kann festgestellt werden, dass Flemings Buch für Spezialisten den Vorteil hat, über einen genaueren – wenn auch beschränkten – Zitierapparat zu verfügen. Zudem wirkt seine Darstellung runder. Fleming unternimmt auch überzeugender als Ring den Versuch, den britischen Einfluss in den gesamtwesteuropäischen Kontext zu stellen, obwohl beide Autoren die britische Rolle etwas überschätzen; zumindest wäre mehr statistisches Material wünschenswert gewesen, um Besucherzahlen vergleichen zu können. Bei Ring wird dieser Aspekt etwas stärker betont, wie der das grenzenlose Selbstbewusstsein der britischen *Empire-builders* widerspiegelnde Titel bereits erahnen lässt. Von beiden Autoren scheint Ring auch eher vom „Heldentypus“ des Alpinisten geleitet worden zu sein, auch wenn er, wie Fleming, die wesentlichen Nebenschauspieler, die Bergführer, dezidiert in die Analyse einschließt. Im Gegenzug gewinnt man den Eindruck, dass Ring der erfahrenere Bergsteiger ist und sich viel besser mit den Details auskennt. Rings knapper Text soll in nächster Zeit in deutscher Übersetzung vorgelegt werden, dem – wie auch Flemings Werk – ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

Jim Ring, How the English made the Alps, John Murray: London 2000, 287 Seiten.

Fergus Fleming, Killing Dragons. The Conquest of the Alps, Granta: London 2000, 398 Seiten.

4 Vgl. u. a. William BROCKEDON, *Illustrations of the passes of the Alps by which Italy communicates with France, Switzerland and Germany* 2 Bd. London 1828/29; John MURRAY, *A hand-book for travellers in Southern Germany*, London 1850; Josiah GILBERT/George C. CHURCHILL, *The Dolomite mountains. Excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola and Friuli (etc.)*, London 1864 [dt. *Die Dolomitenberge. Ausflüge durch Tirol, Kärnten, Krain und Friaul 1861–1863 (etc.)*, Klagenfurt 1865]; Rachel H. BUSK, *The valleys of Tirol. Their traditions and customs and how to visit them*, London 1874.

5 Jill STEWARD, *The Potemkin city: tourist images of late imperial Vienna*. In: Felix DRIVER/David GILBERT (ed.), *Imperial cities. Landscape, display and identity*, Manchester/New York 1999, pp. 78–95.